



Lesereise

Thailand

Georges Hausemer

*Der lächelnde Elefant in
der Rushhour*

Picus

farang zu begaffen gibt.

In den letzten Jahren sind auch diese Ansichten über Bangkoks prominenteste Adresse bereits zu Klischees verkommen. Ehemalige Stammgäste meiden die Meile, die sie für overromanticized und overstereotyped halten. Aus gutem Grund. Denn die Fakten belegen, dass das ganze Viertel im Norden der Metropole längst im digitalen Zeitalter angekommen und als globalisierte Kommerzmaschine mit eigener Homepage auf dem besten Weg ist, ein weiteres Mal sein Image zu verlieren.

Bis auch diese Wende abgeschlossen ist, wird es nicht mehr allzu lange dauern. Noch kann man in der Khao San Road billiger im Internet surfen und ins Ausland telefonieren als irgendwo sonst in Bangkok. Noch sind falsche Presse- und Studentenausweise, gefälschte Führerscheine, nachgemachte Rolex-Uhren und Designermode-Fakes, raubkopierte CDs, DVDs und Computerprogramme günstig im Angebot. Nach wie vor lassen sich die Träume von einer heilen Welt hier preiswerter erstehen als anderswo. Doch schon haben viele alteingesessene Betriebe schließen und Filialen großer Ketten weichen müssen.

Einer dieser cleveren Geschäftsmänner, der den Boom voraussah und beizeiten zu nutzen wusste, heißt Taifah Oonsukcharoen. In den späten achtziger, frühen neunziger Jahren kaufte er mehrere Gebäude auf, die heute zu den beliebtesten Zielen östlich des Chao-Phraya-Flusses zählen: Buddy Beer, Suzie, Side Walk Café und Austin Bar. Neben der alten Buddy Beer Bar ließ Oonsukcharoen ein Viersternehotel mit sechsundsiebzig Zimmern errichten, denn er ist sich sicher: »Viele von denen, die vor zehn, fünfzehn Jahren erstmals in der Khao San Road abstiegen, haben in der Zwischenzeit erfolgreich Karriere gemacht, reisen immer noch gerne und können sich mittlerweile anspruchsvollere Unterkünfte leisten. Andere Thailandbesucher möchten sich sehr wohl die berühmte Straße anschauen, verspüren jedoch keine Lust, in schlichten Guesthouses zu wohnen.«

Für diese Sorte Touristen, die tatsächlich mit Hartschalenkoffern und Kreditkarten anreist, hat sich die Khao San Road ihren neuen, modernen Stil zugelegt: saubere, hygienisch einwandfreie, aber nicht länger billige Lokale nach westlichem Vorbild, geräumige Hotelzimmer mit Minibar und Klimaanlage, in denen sich die Generation X über die bescheidenen Wünsche ihrer in Spelunken hausenden Vorgänger wundert. Aus den meisten der urigen Backpacker-Kaschemmen sind inzwischen Lifestyle-Treffs geworden, immer mehr Straßenstände machen Platz für elegante Shoppingmalls. Statt knauserigem Jungvolk sollen solvente Touristen der gehobenen Klasse in die ehemalige Flower-Power-Enklave gelockt werden. Sogar die häufig eher schlafmützigen thailändischen Touristiker haben den Trend der Zeit inzwischen erkannt. Gemeinsam wollen die städtischen Behörden und das thailändische Fremdenverkehrsamt das Erscheinungsbild der Khao San Road aufpäppeln und für den Durchschnittstouristen attraktiver gestalten: mit einem riesigen Metallbogen am Eingang sowie Theater- und Tanzaufführungen und einem regelmäßigen autofreien Tag.

Solche Pläne wird man, je nach Standpunkt, begrüßen oder bedauern. Zu befürchten

steht indes, dass der radikale Wandel des ehemaligen Low-Budget-Mekkas bloß einen Vorgeschmack auf das bietet, was in nicht allzu ferner Zukunft auch zahlreichen anderen Orten in Thailand blühen wird. Nämlich ein brutaler Identitätsverlust und eine durch Anbiederung an westliche Erwartungen und westlichen Geschmack herbeigeführte Gesichtslosigkeit, die den Besucherstatistiken des Landes zwar fabelhafte Zuwachsraten und vielen Einheimischen kurzfristig Gewinne sowie einen höheren Lebensstandard bescheren wird. Auf Dauer jedoch wird das neue Siam dann genau die Gäste vergraulen, derentwegen all die Anstrengungen unternommen werden.

Noch liegt Bangkoks berühmteste Straße ziemlich außerhalb Thailands. Doch es ist abzusehen, dass weite Teile des Landes demnächst dem sterilen Vorbild der Khao San Road mit furchtbarer Entschlossenheit nacheifern werden. Und dann gewinnt mehr als ein Besucher die gleiche ernüchternde Erkenntnis wie Étienne, der junge Franzose in dem Bestseller von Alex Garland: »Ich wollte mal was anderes machen, und alle anderen wollen das auch. Aber wir machen alle das Gleiche.«

Rummelplatz, samstags

Von Mäuseroulette und anderen sonderbaren Vergnügungen

An der Sathorn Road in Bangkok stehen einige der höchsten Gebäude von ganz Südostasien. Banken, Zentralen von Handels- und Versicherungsgesellschaften, Hotels. Über die achtspurige Straße, auf der der Verkehr so gut wie nie zum Erliegen kommt, führen hässliche Fußgängerbrücken aus Stahl und Beton.

An einem Samstagabend vernehme ich in dieser wenig attraktiven Gegend plötzlich Musik, die hinter einer Mauer am Rande eines Tankstellengeländes hervorkommt. Schriller Gesang, Sirenen, dumpfes Schlagzeug, Radau. Als ich stehen bleibe, sehe ich grelle Lichtstrahlen und buntes Geflacker, das die nervöse Dunkelheit zwischen den Wolkenkratzern sprengt.

So gelange ich auf einen kleinen Rummelplatz, wie man ihn in diesem langweiligen Geschäftsviertel niemals vermutet hätte. Die Attraktionen sind an diesem Abend gut besucht, es herrscht ausgelassene, heitere Stimmung. Die handbetriebenen Kettenkarussells drehen sich. Ein dressierter Affe vollführt erstaunliche Gymnastikübungen. Man wirft mit Gummireifen auf volle Bierdosen, Cola- und Limonadeflaschen, die es zu gewinnen gibt. Man setzt auf die nummerierten Löcher in einer dünnen Holzwand, hinter der eine Maus verschwindet, nachdem der in der Mitte einer kleinen Arena aufgestellte Eimer, unter dem sie die ganze Zeit gesessen hatte, an einer Schnur hochgezogen worden war. »Mäuseroulette« nennt man wohl diesen für die Menschen harmlosen Zeitvertreib, der dem Tierchen sicherlich heftiges Herzklopfen verursacht.

Die ausgefallenste Nummer des bescheidenen Vergnügungsparks versteckt sich jedoch in der Nähe der Essbuden. Dort ist, auf staubiger Erde, eine Personenwaage platziert, wie sie die meisten Menschen zu Hause im Badezimmer stehen haben. Dahinter ein roter Plastikhocker, unter dem eine grelle, bestimmt hundert Watt starke Glühbirne baumelt. Auf der Sitzfläche des Hockers eine Pappschachtel mit einem Schlitz im Deckel. Neben dem Schlitz steht mit dickem Filzstift geschrieben: »1 Baht«.

Es dauert einen Moment, bevor ich den Zusammenhang herstelle. Dann höre ich die Kinder jauchzen, die Erwachsenen lachen, das Mäuschen quieken. Ich rieche die auf Holzstäbchen gespießten Wurststücke, die auf einem winzigen Grillrost brutzeln und deren Fetttropfen in der Glut zischeln. Ich rieche das aufdringliche Aroma der getrockneten, an Schnüren aufgehängten Tintenfische, die ich vom Etikett auf der Fischsauceflasche kenne. Ich rieche die exotischen, knallbunten Süßigkeiten, die in der Abendhitze schwitzen. Ich

sehe die fröhlichen Menschen mit Bierdosen und Colaflaschen und Zuckerstangen in der Hand. Und ich sehe die verstaubte, einsame, unbeachtete Waage vor dem verstaubten, einsamen, unbeachteten Plastikhocker. Es ist einer der wenigen traurigen Momente an diesem munteren Samstagabend auf dem altmodischen Rummelplatz am Rande der Sathorn Road, Business District, Bangkok.

Jenseits des Flusses der Könige

*Thon Buri, der »vergessene« Stadtteil von Bangkok,
wird wiederentdeckt*

Die beiden Männer sind um die siebzig und längst pensioniert. Doch weil sie in Bangkok einst als Flusstauer ihren täglichen Reis verdienten, sind sie heute gefragter denn je. Thailands Hauptstadt hat nämlich ihre aquatischen Wurzeln wiederentdeckt, die im und am Chao Phraya, dem mächtigen, mythenreichen »Fluss der Könige« liegen. Gleichzeitig entsinnt man sich eines lange Zeit eher stiefmütterlich behandelten Stadtteils, in dem die Geschichte der heutigen Millionenmetropole einst begann: Thon Buri, gelegen auf der »anderen«, der westlichen Seite des Chao Phraya River, den die Einheimischen auch noch Menam, »Mutter aller Gewässer«, nennen.

In Thon Buri sind unsere rüstigen Rentner zu Hause. Wirat Suesa-Nguan, mit neunundsechzig der Jüngere der beiden, musste unlängst gleich mehreren Fernsehteams und Zeitungsjournalisten den Beruf des Flusstauers erklären. Sein um fünf Jahre älterer Kollege, den alle nur Uncle Tee rufen, belässt es nicht bei Worten. Seit Kurzem führt Uncle Tee interessierten Besuchergruppen regelmäßig sein Können vor. Mit sichtlichem Stolz setzt der drahtige Herr seinen dreißig Kilo schweren Helm auf, der über einen Schlauch mit einer primitiven Sauerstoffpumpe verbunden ist. Ein Sprung, ein lautes Platschen: Schon haben die Flusswellen Uncle Tee verschlungen. Drei Stunden lang konnte der Taucher in seinen besten Zeiten auf dem Grund des Chao Phraya umherwaten, auf der Suche nach den Dingen, derentwegen Privatleute, Firmen, Institutionen ihn engagiert hatten. »Egal, ob wertvolle Gegenstände, die ins Wasser gefallen waren, ob gesunkene Boote oder ertrunkene Menschen«, erläutert Mister Wirat, der es mit den Lungen hat und seinem Kollegen den praktischen Teil der Darbietung überlässt, »früher haben wir alles hochgeholt, was wir finden konnten.«

Heute stehen Mister Wirat und Uncle Tee in Diensten eines Konsortiums aus fünf Bangkokener Vereinigungen, zu dem die Stadtverwaltung und zwei Universitätsinstitute ebenso gehören wie ein Zeitschriftenverlag und der »We Love Thon Buri«-Club. Allein der Name dieses Clubs verrät einiges über die Ziele der Initiatoren, die dem ihrer Ansicht nach viel zu wenig beachteten Stadtteil neue Impulse geben wollen.

Thon Buri, wo knapp ein Fünftel der zehn, vielleicht zwölf Millionen Einwohner Bangkoks leben, galt über Jahrzehnte hinweg als triste, langweilige Schlafgemeinde ohne kulturelles oder touristisches Potenzial. Bis 1932 gab es keine Brücke, die die beiden Menam-Ufer miteinander verband. Erst 1971 wurde der Westbezirk offiziell in den